



Abb. 1: Das Kernland Gandhāras.

Landeskunde

Gandhāra – Treffpunkt der Kulturen

Zur Geschichte einer Region, die vielfältige Einflüsse und wechselnde Herrscherhäuser erlebte.

VON HARRY FALK

DIE HANDSCHRIFTEN buddhistischer Texte auf Birkenrinde, die in dem neuen Akademieprojekt aufgearbeitet werden, entstammen einer Region, die, historisch gesehen, mehr nach den Ländern des Westens und Nordens orientiert war, denn nach dem indischen Osten, woher der Buddhismus gekommen war. Die räumliche Ausdehnung dieses Gebiets namens Gandhāra wird von einem chinesischen Pilger definiert: Faxian wanderte im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. von „Wuchang“ (*udyāna*), d. h. dem Swat-Tal, nach der Gegend um Hadda („Suheduo“) auf der afghanischen Seite, von dort in fünf Tagen ostwärts nach Gandhāra, d. h. dem Peschawar-Tal, und von da in sieben Tagen weiter ostwärts nach Taxila. Diese strenge Begrenzung des Begriffs auf das Peschawar-Tal muss aber nicht zu allen Zeiten gegolten haben.

ABB.: CHR. LUCZANITS (HRSG.), GANDHĀRA, 2008, 41 UND 31

Die Region Gandhāra

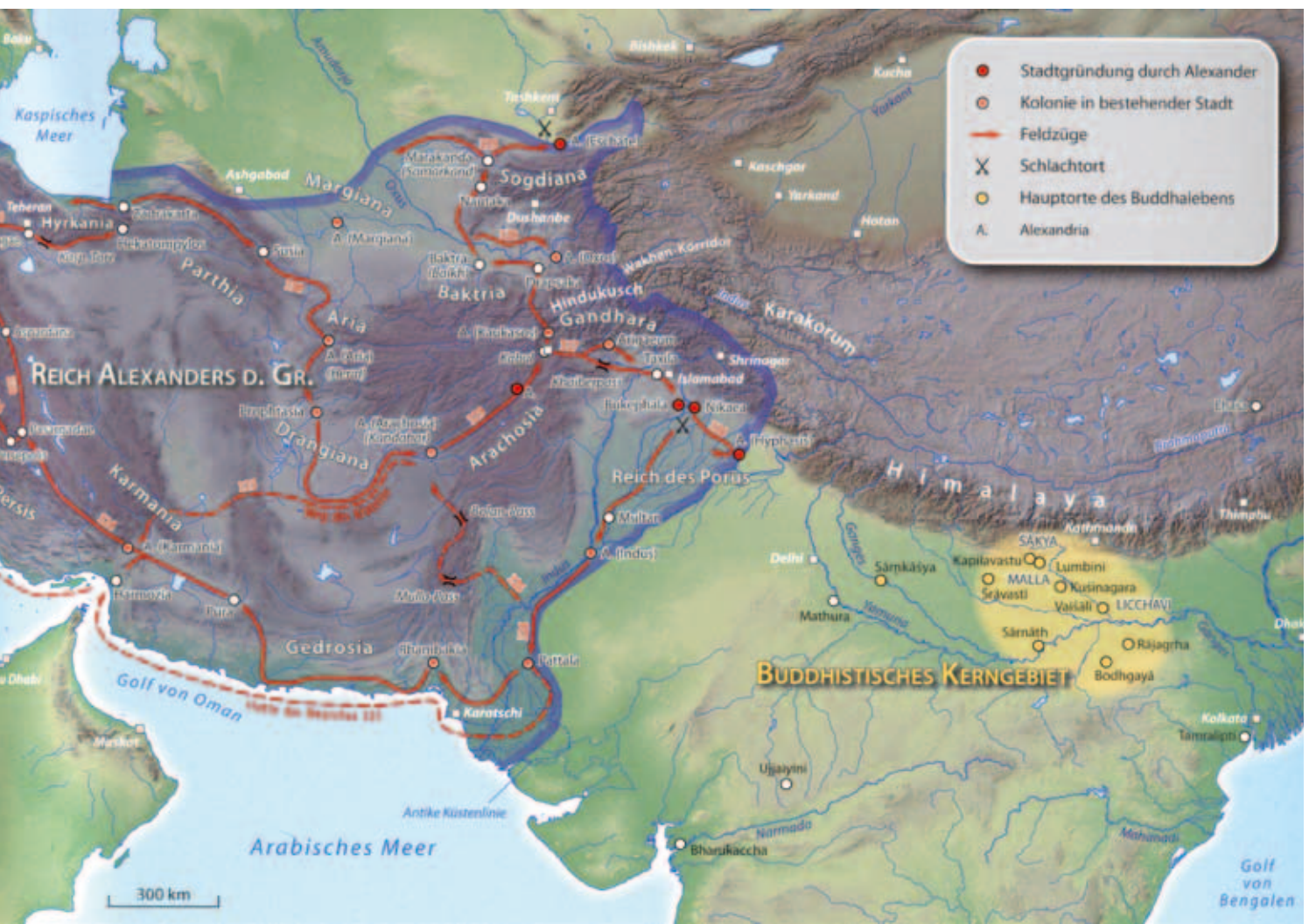
Die frühesten Kontakte nach außen lassen sich in der Harappa-Kultur des 3. Jahrtausends v. Chr. nachweisen, als das Land „Meluhha“ am Indus Bauholz aus dem Swat-Tal nach Mesopotamien verschifft. In den vedischen Ritualtexten des 2. Jahrtausends v. Chr. werden zwar die relevanten Flüsse Swat (*suvāstu*), Kabul und Indus genannt, doch spricht man darin von den Gandharern, als seien sie etwas Fremdartiges. Der „Rigveda“, der älteste Teil der Veden, kennt schon die offenbar nur für die Gandharer typischen Fettschwanzschafe, die auch heute noch die Bergweiden im Swat-Tal abgrasen. Die Verbindung zum Westen öffnet sich im 1. Jahrtausend v. Chr. wieder: Unter den Achämeniden begegnet uns der Begriff Gandhāra in den Listen der dem Darius I. (549–486 v. Chr.) tributpflichtigen Gebiete.

Die Ebene von Peschawar ist an drei Seiten von Bergketten umgeben und öffnet sich im Osten bei Ohind/Hund mit einer Furt über den Indus in den Einzugsbereich von Taxila (Abb. 1). Durchflossen wird das gesamte Tal in West-Ost-Richtung vom ruhigen, breiten Kabul-Fluss. Dieser galt im

Altertum als Oberlauf des Indus. Nach Herodot beauftragte Darius I. im 6. Jahrhundert v. Chr. einen griechischen Kapitän namens Skylax, den Unterlauf zu erkunden. Von einer Stelle nahe Peschawar segelte er „immer nach Osten“ den Kabul-Fluss hinunter, auf dem Indus nach Süden und dann westwärts in den Iran zurück. Nachdem der Weg erkundet war, wurde wie in der Harappa-Zeit Bauholz zu Schiff aus Gandhāra bezogen, wie Inschriften an Darius' großem Palast in Susa zu entnehmen ist.

Von Herodot erfahren wir eine Reihe von Namen von Völkern am Indus, die uns sonst zumeist unbekannt sind. Die Sattagyden, Gandarier, Dadiker und Aparyter bildeten im Achämenidenreich zusammen die siebte Satrapie. Beim Feldzug des Xerxes gegen Hellas werden nur noch die Gandarier und Dadiker genannt. Unter den Letzteren haben wir uns wohl die Darden vorzustellen, eine Reihe von Stämmen am oberen Indus im Himalaya und als solche dem Lande Gandhāra benachbart. Hecataeus von Milet (ca. 560–480 v. Chr.) kannte aus dem Bericht des Skylax neben Gandariern noch die Opier und die Kalatier, wobei die Ersten mit den Oḍi-Königen des Swat verwandt sein könnten.

Abb. 2: Alexander der Große in Asien.



Eroberung durch Alexander den Großen

Mehr wissen wir aus der Zeit Alexanders, der im Jahre 327 v. Chr. von Baktrien aus in die Kabul-Ebene marschierte und von dort nach Gandhāra (Abb. 2). Seine Truppen hielten sich einige Zeit im Swat-Tal und in Gandhāra auf und sicherten die Kontrolle über alle Übergänge an der natürlichen bergigen Grenze, die heute Afghanistan von Pakistan trennt.

Nach der erfolgreichen Unterwerfung der Völker des Swat-Tales fand Alexander keinen nennenswerten Widerstand im Peschawar-Tal und zog weiter nach Taxila, wo er von einem diplomatischen Herrscher freudig empfangen wurde. Es folgte der Entscheidungskampf mit Poros, dem Herrscher im Pandschab. Nach dem Sieg zog Alexander den Indus hinab, von dessen Mündung aus er den verhängnisvollen Landweg nach Babylon einschlug.

Die makedonische Eroberung hatte immense Auswirkungen. Die wichtigste war die nicht mehr abreißende Verbindung in den Westen. Handelsgüter waren u. a. Elefanten, Edelsteine und Gewürze. Zur Verwaltung der Gebiete hatte Alexander teils Veteranen, teils Vertreter einheimischer Dynastien eingesetzt. Schon kurz nach seinem Abzug machten sich einige als Lokalfürsten selbständig, wurden jedoch von den vereinten Truppen Candraguptas, des ersten Herrschers der indischen Maurya-Dynastie (bis ca. 297 v. Chr.), beseitigt. Seleukos Nikator versuchte, die verlorenen Gebiete wiederzugewinnen, musste aber einsehen, dass er diese Peripherie nicht halten konnte. Ein Heiratsvertrag verband danach die beiden Herrscherhäuser, zudem gab es einen Austausch von Botschaftern. Der Grieche Megasthenes schrieb dabei um 300 v. Chr. im heutigen Patna eine erste ausführliche Landeskunde, die uns in Fragmenten erhalten ist.

Abb. 3: Blick vom Klosterfelsen Ranigat nach Süden über das Peschawar-Tal.



Unter der Herrschaft der indischen Mauryas

Unter dem dritten Maurya-Herrscher Aśoka kam der Buddhismus aus dem Osten nach Gandhāra (Abb. 3 und 4). Die Gründung eines Stūpas, d. h. eines gemauerten Tumulus (s. Abb. 4) über einer Reliquie des Buddha, bei Taxila wird ihm sicher zu Recht zugeschrieben, ein weiteres Kloster mit Stūpa soll in der Maurya-Zeit in Butkara im Swat-Tal gegründet worden sein. Legenden verbinden das Leben Aśokas mit Taxila, auch sein Sohn Kuṅāla soll dort gewirkt haben. Das Maurya-Reich zerfiel wenige Jahrzehnte später, nicht zuletzt wegen der immensen Mittel, die Aśoka aus dem Reichsetat für religiöse, vorwiegend buddhistische Zwecke abzweigte.



Abb. 4: Ruinen des Klosters Najigram im Swat-Tal.

Die anschließenden Herrscher sind kaum zu fassen. Die indische Geschichtsschreibung ist schon für Indien höchst widersprüchlich, für das ferne Gandhāra gibt es fast keine Anhaltspunkte dafür, ob die in Indien nachfolgende Śuṅga-Dynastie auch so weit im Westen das Erbe der Mauryas übernehmen konnte. Eine bislang unveröffentlichte Münze aus Bajaur, an Swat angrenzend, ließe sich allerdings als Relikt einer Śuṅga-Herrschaft interpretieren: Sie zeigt auf der Rückseite eine Dame auf einem Lotussockel, umgeben von zwei Dienerinnen, und auf der Vorderseite einen Elefanten nach links und einige Symbole; über ihm steht in einer frühen Form der Brāhmī-Schrift des Ostens *sujethasa*, „von Sujyeṣṭha“ (Abb. 5). Ein Sujyeṣṭha ist bekannt als ein Sohn Agnimitras, welcher selbst der Sohn des Puṣyamitra war, des Feldherrn und Mörders des letzten Maurya-Herrschers. Die Münze könnte damit aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammen. Die Singularität des Stücks sollte dann auch darauf hindeuten, dass der Einführung einer Münze in Gandhāra mit einer Schrift aus dem Osten kein Erfolg beschieden war, genauso wenig wie der Installierung der Śuṅgas in der Region.

Zeit der Indo-Griechen

Ausschlaggebend für das Scheitern könnten die Ereignisse in Baktrien gewesen sein, wo ab etwa 175 v. Chr. Streitigkeiten zwischen den Familien des imperial gesinnten Eukratides und des Euthydemos zur Aussiedlung der Letzteren südlich des Hindukusch führten. Es folgte

die völlige Vertreibung der Gräko-Baktrier aus Baktrien durch Nomadenvölker, so dass sich alle herrschenden Familien nun als „Indo-Griechen“ in Ost-Afghanistan und in Gandhāra inklusive der Taxila-Region wiederfanden.

In dieser Zeit der Indo-Griechen wurden zumindest im Swat-Tal buddhistische Klöster gefördert, wie aus dem Fund einer Münze Menanders im Haupt-Stūpa in Butkara I hervorgeht. Archäologisch ist griechisches Erbe heute noch an zwei Stellen im Swat-Tal zugänglich: Eine klassische griechische Stadtfestung findet sich bei Barikot, an einer wichtigen, natürlichen Straßenkreuzung (Abb. 6). Ihr alter Name war Bazira, so verstanden ihn die Chronisten Alexanders, der viel Mühe auf ihre Eroberung verwandte. Die zweite Stadt heißt heute Udigram und ist das alte Ora, wie im selben Abschnitt bei Arrian zu finden. In Taxila ist nur ein Tempel ionischer Ordnung nennenswert.

Skythen und Parther

In der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. fielen skythische Stämme aus dem Norden in Baktrien ein und zerstörten die Reste des gräko-baktrischen Reichs. Wer konnte, rettete sich über den Hindukusch nach Süden. Wenig später trafen die Yuezhi, die späteren Kuṣāṇas, von Norden in Baktrien ein und vertrieben ihrerseits die Skythen nach Westen, wo sie bei den Parthern Schutz

fanden. Diese siedelten sie im heutigen Seistan an, einer abgelegenen Gegend im Südwesten Afghanistans, die sowohl für Landwirtschaft wie für Viehzucht wenig zu bieten hat. Gruppen dieser eher kriegerisch veranlagten Skythen begaben sich von dort nach Osten, nach Arachosien und Gandhāra, wo sie sich als Söldner für indo-griechische Herren verdingten. Ein Skythe namens Maues wirkte etwa ab 80/75 v. Chr. in Gandhāra und war als Regent in Taxila tätig. Münzen zeigen uns, dass er zuerst mit Artemidorus (um ca. 80 v. Chr.) eine Allianz im Peschawar-Tal einging, in welcher auch ein namentlich nicht genannter „Sohn des Artemidorus“ inbegriffen war, welcher nach diesen Allianzmünzen nicht mehr auftaucht. Maues dagegen heiratete eine Dame mit dem griechischen Namen Machene und machte sich in Taxila selbständig. Im Westen, von Arachosien bis ins Peschawar-Tal, tauchten zur selben Zeit Heerführer auf, die einem wohl parthischen Vonones unterstanden und indo-griechischen Familien Herrschaftsräume abnahmen. Eine Allianzmünze mit Apollodotus II. (ca. 80–65 v. Chr.) zeugt davon.

Einem weiteren Heerführer namens Azes (ca. 50–10 v. Chr.) gelang es wenige Jahrzehnte nach dem Regierungsantritt des Maues und noch zu dessen Lebenszeit, Einfluss in den Gebieten der Heerführer um Vonones und anderer Fürsten zu gewinnen. Dies drückt sich durch weitere Allianzmünzen aus, die seinen Namen auf einer der beiden Seiten tragen. Offenbar übernahm er schließlich auch den Herrschaftsbereich des Maues, denn er ließ Münzen prägen, die teils mit den Stempeln von Maues in Taxila geschlagen wurden. Mit den bislang genannten skythischen waren auch parthische Familien nach Gandhāra gekommen, die mit bzw. unter Azes das Land regierten.



Abb. 5: Kupfermünze eines Sujyeṣṭha aus Bajaur, 2. Jhd. v. Chr.

Schon ab den ersten Regierungsjahren des Azes wurden Reliquiare und Weihegeschenke für buddhistische Klöster hergestellt, die, mit Aufschriften versehen, den Ausbau und die Verbreitung der Klosteranlagen vor allem in den Hochtälern nördlich des Peschawar-Tals nachvollziehbar machen. Zum Bau der Klöster in Stein kommt die künstlerische Ausgestaltung hinzu, die nun auch von der Handwerkerkunst aus dem nachhellenistischen Vorderen Orient und aus Ägypten inspiriert wurde.

Blütezeit unter den Kuṣāṇas

Etwa um 30 n. Chr. lösten Regenten mit parthischen Namen und Verbindungen nach Arachosien die Nachfolger des Azes ab, doch war dies wohl keine gewaltsame Übernahme, sondern nur eine Umschichtung innerhalb der schon lange regierenden Häuser. Vertreter der skythischen Familien behielten hohe Staatsämter. Gondophernes konnte für kurze Zeit ab ca. 30 n. Chr. ein ausgedehntes Reich von Ost-Afghanistan bis in die Ganges-Ebene aufbauen, doch stand er unter dem Druck einer neuen Macht, der Kuṣāṇas, die sich aus Baktrien kommend über das Kabul-Tal nach Gandhāra vorarbeitete. Wie die posthum erschienenen Münzen unter dem Namen des Hermaios zeigen, suchte der erste Kuṣāṇa-Herrscher Kujula Kadphises (ca. 30–80 n. Chr.) Allianzen mit den indo-griechischen Regionalfürsten. Eine friedliche Einigung hat es aber mit Gondophernes offenbar nie gegeben, so dass etwa um 60 n. Chr. dessen Reich in Nordindien unterging. Uns blieb er als „Kaspar“, einer der Heiligen Drei Könige der Bibel, erhalten.

Den Kuṣāṇas gelang es, einen Hauptstrom der Seidenexporte aus China über Baktrien nach Süden abzuleiten, an den Parthern im Westen vorbei. Die Südroute führte zu Schiff um Arabien herum ins Rote Meer in das nun römische Ägypten. Es kam zu einer nie gekannten wirtschaftlichen Blüte und einem Kulturaustausch, der zwar noch von hellenistischen Formen geprägt war, sich aber unter römischem Einfluss weiter internationalisierte. Ein Wegweiser für Kaufleute, der „Periplus Maris Erythraei“, um 70 n. Chr. auf Griechisch geschrieben, behandelt alle Häfen vom Roten Meer bis an die Küsten Pakistans und Indiens und alle Waren für die Ein- und Ausfuhr.

Nachdem Kujula das Reich geschaffen hatte, baute sein Sohn Vima Takhtu (ca. 80–110 n. Chr.) ein einheitliches Münzsystem auf Kupferbasis von Baktrien bis Nordindien auf. Sein Sohn Vima Kadphises (ca. 110–127 n. Chr.) führte zusätzlich eine Goldwährung ein, die dem alten römischen Münzfuß nachempfunden war, zur Unterstützung des gestiegenen Warenverkehrs. Dessen Sohn Kaniška I. (ca. 127–155 n. Chr.) konnte die Früchte eines geeinten und blühenden Reichen ernten. Er gilt als ein besonders einflussreicher Förderer buddhistischer Gemeinschaften. Huviška (ca. 155–185 n. Chr.), der Sohn Kaniškas, hatte mit mehreren Aufständen zu kämpfen – im Innern wie an der Westgrenze –, deren Ursachen noch unklar sind. Sein Sohn Vāsudeva (ca. 185–226 n. Chr.) zeigte sich auf seinen Münzen nur noch in Rüstung. Die Angriffe auf die Herrscher hatten sich offenbar verstetigt.

Eine der Gefahren ist uns aus vielen Quellen bekannt: Die Sassaniden unter Ardashir I. hatten das Partherreich im Iran im Jahre 224 n. Chr. zerstört und sich selbst als höchst dynamische Kraft etabliert. Auch sie profitierten von der Seidenstraße, doch ohne die Barriere der Kuṣāṇas in Baktrien hätten sie den gesamten Warenstrom unter Kontrolle gehabt, nicht nur die Karawanen auf den nördlichen Wegen. Die Sassaniden hatten den Römern schon große Teile des ehemals seleukidischen Reichs abgenommen, inklusive der Hauptstadt Seleukia am Tigris, so dass der römische Kaiser Alexander Severus 232 n. Chr. zur Wiedereroberung einen Angriff auf die Stadt wagte, der jedoch kläglich scheiterte. Mit einem unehrenhaften Vertrag besiegelte er große Landverluste und eilte sofort

mit großen Truppenteilen nach Germanien, wo zur selben Zeit die Alemannen römisches Territorium am Rhein bestürmten. Im Jahre 233/34 wurde er unverrichteter Dinge bei Mainz von den eigenen Truppen erschlagen. Ohne weiter an der Westgrenze bedrängt zu sein, wandte sich der Sassanide Ardashir deshalb nach Osten und griff die Kuṣāṇas in Baktrien vernichtend an. Neben Baktrien kamen auch Ost-Afghanistan und Gandhāra unter seine Herrschaft.

Mit dem Ende der imperialen Kuṣāṇas brachen die Bautätigkeiten profaner wie sakraler Art weiträumig zusammen. Der Zusammenbruch des internationalen Handelsweges von Baktrien über Indien, Ägypten und Rom war „weltweit“ zu spüren. Zudem wirkte sich der Mangel an liquiden Mitteln aus, verursacht durch die immensen Kontributionen, die zuerst von Alexander Severus an Ardashir I., bald darauf von Gordian III., Philippus Arabs und schließlich von Valerian an Shahpur I. zu leisten waren. Die Sassaniden profitierten von der nun wieder direkten Route von Baktrien nach Byzanz, doch Rom verarmte zusehends und in seinem mittelbaren Gefolge auch die Handelsstädte in Gandhāra und die buddhistischen Klöster.

DER AUTOR

Prof. Dr. Harry Falk war Inhaber des Lehrstuhls für Indische Philologie an der Freien Universität Berlin. Er ist korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und der Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. Zusammen mit Prof. Dr. Jens-Uwe Hartmann (LMU München) leitet er das Projekt „Die frühbuddhistischen Handschriften aus Gandhāra“.

Abb. 6: Das Swat-Tal bei Barikot, im Vordergrund der alte Burgberg von Bazira.

